

Zur Ausstellung Anton Ender in Vaduz / von Annemarie Fleck

Wenn man, wie wir heute, die Gelegenheit hat, bei einer Jubiläumsausstellung zum 80. Geburtstag auf sechs Schaffensjahrzehnte eines Künstlers wie Anton Ender zurückzublicken, dann ist es leicht und schwer zugleich, dieser Lebenserte in Worten gerecht zu werden. Leicht, weil die reiche Fülle des Gewordenen schon für sich selbst spricht, schwer, weil das Wort wie ein Zeichenstift nur einzelne Linien zu zeigen vermag, während das Auge die ganze Fülle der Bilder aufnimmt.

Man hat schon viel über das Wesen der Kunst gesprochen und geschrieben. Die Aussagen darüber würden Tage füllen — und doch würde aus den Millionen von Worten nicht ein einziges Bild entstehen, wenn es nicht Menschen gäbe, in deren Seele ein Funke der Schöpferkraft fiel, und die Anteil haben an jenem unbestimmbaren Etwas, das Unsichtbares sichtbar machen kann.

Kunst als Schöpfungsakt

Alle Kunst ist ein Schöpfungsakt und darum vom Geist her einmalig und unwiederholbar, auch wenn man das Werk mechanisch vervielfältigen kann. Wenn aber Kunst ein Schöpfungsakt ist, dann ist sie auch eingebettet in die geistige Verantwortung des Künstlers, denn sein Werk bildet oder verbildet die Menschen.

Mehr als Erinnerungswert

So gesehen ist zwar die Kunst frei, aber nie der Künstler, denn in seine Hand ist ein Stück Leben gegeben. A. Ender hat diese Verantwortung bewusst angenommen. Deshalb blieb sein Werk im Wandel der Zeit lebendig und wurde nicht zum «reinen Erinnerungswert».

Ein anderer Künstler aus Liechtenstein, Anton Frommelt (†), sagte einmal: «Bist du aber selbst nicht lebendig, dann bist du auch nicht imstande, Leben zu geben.»

Es lassen sich bei A. Ender, wie bei vielen anderen Künstlern, einzelne Schaffensperioden feststellen. Doch auch hier gilt, was ich über das «Fertigsein» sagte. Der Maler steht nicht in einem Raum, den er vom Boden bis zur Decke mit Bildern ausfüllt, um dann die Tür hinter sich zuzumachen und im nächsten wieder anzufangen, möglichst nach einem neuen Schema.

Spätimpressionist?

Man nennt A. Ender oft einen Spätimpressionisten. Vom Geist seiner Auffassung und von vielen Kompositionen her, stimmt das durchaus. Besonders die Arbeiten der «tonigen Periode» atmen die Inspiration

Die persönliche Anwesenheit S.D. des Landesfürsten, des Erbprinzen, zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens und von vielen Freunden Anton Enders bildeten gestern Sonntagvormittag den festlichen äusseren Rahmen zu einer grossen Ausstellung des Künstlers, die im Vaduzer Rathaussaal eröffnet wurde und noch bis zum 25. Juni dauert (Öffnungszeiten: sonntags von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr, werktags von 14.00 bis 18.30 Uhr, mittwochs auch abends von 19.00 bis 21.00 Uhr). Die Ausstellung findet aus Anlass des vollendeten 80. Lebensjahres des einheimischen Künstlers statt. Von Bürgermeister Hilmar Ospelt wurde Anton Ender im Rahmen der Vernissage mit der grossen, goldenen Verdienstmedaille der Gemeinde Vaduz geehrt. Zur Ausstellungseröffnung sprachen ausserdem Regierungschef Hans Brunhart, Harald Wanger und Annemarie Fleck, aus deren Rede wir die vorliegenden Passagen über das Leben und Werk Anton Enders entnommen haben.

des Impressionismus, der nicht nur technische Malweise, sondern auch Lebensphilosophie ist.

Der Maler versucht dabei seinen ersten, unmittelbaren Eindruck von der Natur wiederzugeben. Er deutet ihn nicht aus, sondern bringt Zufälligkeiten und verschwimmende Töne mit ins Bild. Viele Arbeiten Enders tragen dieses Signum des impressionistischen Wiedergebens, denn es kam ihm in seiner eigenen Art entgegen.

Trotzdem kann man den Künstler nicht als Spätimpressionisten klassifizieren, denn er nahm nur einen Teil wirklich an. Schon zum Pointillismus, der Weiterführung des Impressionismus hat Ender kaum mehr Beziehung. Auflösung bis zum Verschwimmen liegt ihm nicht.

Eng werdende Grenzen

Gerade weil Ender von Natur aus mehr zur inneren Schau neigte, weil er vielleicht auch von der Ausbildung her mehr mit dem impres-

sionistischen Stil vertraut war, erkannte er die für ihn zu eng werdenden Grenzen. Er hatte gelernt, was ihm die Kunstgewerbeschule in Bern und die Maler Link und Reber beibringen konnten. Danach kam Peter Kalman in München und damit war eine fundierte klassische Ausbildung abgeschlossen.

Es war ein starkes, künstlerisch nicht zu unterschätzendes Erleben der expressionistischen Welt von Paris, in die Ender nun nach Abschluss der Studien in der Schweiz und in Deutschland kam.

Suche nach dem eigenen Stil

Von Anfang seiner malerischen Laufbahn an bemühte sich der Künstler um einen eigenen Stil, aber er war auch immer bereit zu lernen, aufzunehmen und Anregungen zu verarbeiten, ohne jedoch sich dabei selbst und seine innere Schau der Dinge aufzugeben.

Von dieser Einstellung her war das Schauen und Erleben in Paris

**Ein lebendig
gebliebenes
Lebenswerk**

ein grosser Schritt zum eigenen Können, denn Ender überschritt nun technisch und geistig die vorher gegebenen Grenzen.

Er wandelt das Geschaute subjektiv um, vereinfacht die Formen und sein Bildaufbau wird geschlossener. Allerdings beachtet der Künstler auch bei seinen, dem Expressionismus nahestehenden Werken, die Perspektive stärker als dort üblich.

A. Ender hat sich mit den Kunstrichtungen der modernen Zeit auseinandergesetzt — und in seinem 80jährigen Leben zog manche Stilrichtung an ihm vorbei.

Bei einem Gespräch sagte er einmal: «Ich nehme alles auf, was mir begegnet, gleichgültig woher es kommt. Ich male alles, was mich bewegt, ob es nun gerade Zeitgeschmack ist oder nicht.»

Er beschäftigt sich nicht sprunghaft mit einzelnen Stilrichtungen, sondern erarbeitet sie. So gelingt es ihm, fremde Einflüsse zu verstehen und sie, soweit sie aus einem echten Gefühl und einer strengen, inneren Notwendigkeit erwachsen, in seiner eigenen Kunst zu absorbieren.

Ender als Reisender

Ender reiste gerne, um fremde Natur und fremde Kunst auf sich einwirken zu lassen, sie in ihrer Struktur zu erkennen, zu verarbeiten, um sie dann für sich selbst umzuwandeln und etwas durchaus Eigenes aus ihr zu schaffen.

In der Schweiz faszinierte ihn Hodlers Kunst in ihrer starken Konturierung und der strengen Linearität. Spuren davon sind in den Fresken und der vorhergegangenen Periode zu finden, wenn auch Ender die allzu mystische Lebensphilosophie, die bei Hodlers Arbeiten zutage tritt, in seiner eigenen sachlichen und ausgeglichenen Lebensanschauung nicht teilt. Enders Fresken sind von stiller Klarheit, die durch das hintergründige Licht schwebend bleibt, aber die auch in die kühle Distanz romanischer Dome versetzt.

Ein anderer Schweizer Maler, Cuno Amiet, hatte ebenfalls Einfluss auf Enders Schaffen. Bei ihm schätzte er die kräftigen Farbkontraste, auch wenn er sie bei sich selbst kaum anwendete.

Gerade in den abstrakten Arbeiten Enders tritt die Einstellung zur Farbe klar zutage. Hier geht es ihm nicht um das «Was», sondern nur um das «Wie». Bewegung und Konturen werden wie im Expressionismus aufgelöst, das Diffuse des Impressionismus wird hineingenommen und die Schwingungen sichtbar gemacht, aber die Farbe bleibt einer Zucht unterworfen, wie sie die Expressionisten als unmöglich abtäten.

Anton Ender versucht damit eine Synthese der beiden Grossrichtungen in der Kunst unseres Jahrhunderts zu finden. Das ist ihm gar nicht immer bewusst, sondern kommt aus seinem Bestreben, echte Dinge aufzunehmen, um sie in etwas persönliches Neues umzuwandeln.

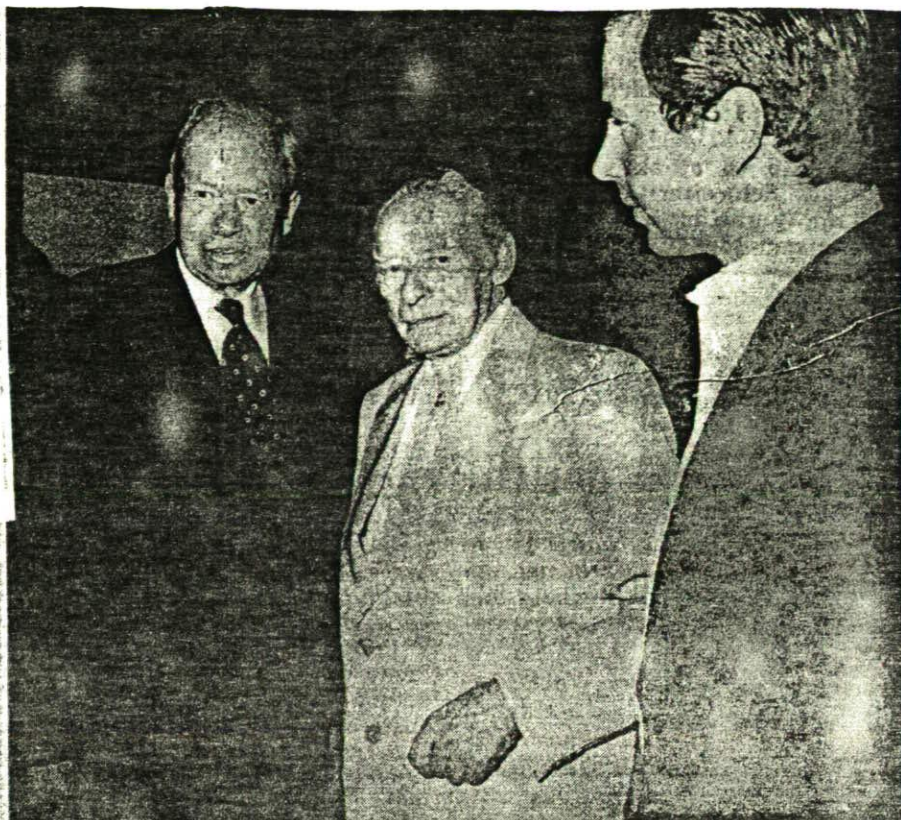
Neue Dimensionen

Ender schreitet in seiner Kunst, auch dann, wenn er die Thematik wechselt, folgerichtig fort. Er baut auf seinen Erfahrungen das neue Thema darstellerisch und technisch auf. Immer versucht er seinem Werk eine neue Dimension zu geben, denn er verabscheut alle Schablonen. Es ist erstaunlich, wie er mit jugendlicher Besessenheit daran geht, das Geschaute zu vertiefen.

Der Bogen von Enders Schaffen reicht von feiner realistischer Charakterisierung bis zur eigenwilligen Abstraktion, vom verinnerlichten Impressionismus, denken Sie dabei nur an Arbeiten aus der tonigen Periode, bis hin zum farbstarren, aber gleichzeitig auch in Zucht genommenen Expressionismus.

Es würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen, wollte ich auf einzelne Bilder eingehen. Ausserdem ist jede Bildbetrachtung letzten Endes subjektiv.

Reichhaltigkeit der Themenwahl, Reichhaltigkeit der geistigen Aussage und dem technischen Gestalten, lassen jeden Betrachter sein Bild finden.



Die persönliche Anwesenheit S.D. des Landesfürsten (im Bild oben links) stellte eine besondere Würdigung des Lebenswerkes von Anton Ender dar. Unsere Aufnahme unten zeigt die grosse Zahl von Freunden des Künstlers, die gestern an der Ausstellungseröffnung in Vaduz teilnahmen. Die Vernissage wurde musikalisch von der Bläsergruppe der Jugendharmonie Eschen umrahmt.

